

dieser interkulturellen Rolle der Missionare auch eigens und nicht nur indirekt behandelt hätte. Dem Autor kommt aber das ungeteilte Verdienst zu, zum ersten Mal das Schicksal der gesamten aus ihren Missionen vertriebenen Missionarsgruppe, basierend auf intensive Archivistudien, untersucht und dargestellt zu haben. Um das Bild für den ganzen deutschsprachigen Raum zu vervollständigen wäre es sehr wünschenswert, eine ähnliche Studie auch den Missionaren aus der Österreichischen und Böhmisches Jesuitenprovinz zu widmen. GLÜSENKAMPS Studie ist nicht nur für die Missionsgeschichte, sondern auch die Geschichte der interkulturellen Beziehungen und Regionalgeschichte ein wichtiger Beitrag, der es verdient weiter verfolgt zu werden. Diese Forschungsarbeit könnte durchaus für eine Ausstellung zum Thema »Mitteleuropa in Lateinamerika – Lateinamerika in Mitteleuropa. Der Beitrag deutscher Jesuiten zum interkulturellen Austausch im 18. Jahrhundert« animieren und beitragen.

Paul B. Steffen / Rom

Hohmann, Christian

Auf getrennten Wegen.

Lutherische Missions- und Siedlergemeinden in Südafrika im Spannungsfeld der Rassentrennung (1652-1910)
(Studien zur Außereuropäischen Christentumsgeschichte 16)

Harrassowitz Verlag / Wiesbaden 2011, 400 S.

Für eine Dissertation, auf der das vorliegende Buch beruht, ist ein zu untersuchender historischer Prozess über mehr als ein Vierteljahrtausend ungewöhnlich, zumindest eine gewaltige Herausforderung. Schon der Untertitel macht die Problematik deutlich: Gab es denn schon mit der ersten europäischen Niederlassung am Kap im Süden Afrikas im Jahre 1652 lutherische Missions- und Siedlergemeinden? Im Buch findet der Leser nur die Vermutung, dass unter den ersten europäischen Einwanderern in Südafrika sich auch deutsche Lutheraner befunden haben könnten (64). Klärende Erläuterungen hierzu sind nicht vorhanden.

Beantwortet wird die im Buchtitel deutlich werdende Fragestellung dann erst substantieller ab dem dritten von insgesamt sechs Hauptkapiteln, als es um den Beginn der deutschen Missionstätigkeit in Südafrika durch Georg Schmidt geht. In der Werbung auf dem Cover des Buches wird davon gesprochen, dass die ersten lutherisch geprägten Missionsstationen und die erste lutherische Siedlergemeinde in Südafrika im 18. Jahrhundert gegründet worden sind. Und dies ist auch richtig.

Die für die Thematik grundlegenden und lesenswerten Kapitel sind diejenigen, die, detailliert untergliedert, sich mit den deutschsprachigen lu-

therischen Gemeinden im Kontext britischer und bürischer Kolonialpolitik und der europäisch-bürischen Expansion ab 1806 befassen. Hier wird dann insbesondere auf die Herrnhuter und die Hermannsbürger Missionsgesellschaft – die die Expansion begleiteten und davon auch profitierten – eingegangen; die Berliner und andere deutsche Missionsgesellschaften bleiben weitgehend unberücksichtigt. Insofern hält die Studie nicht das, was sie im Titel verspricht.

Im Verlaufe des 19. Jahrhunderts kam es innerhalb der Hermannsbürger Mission, anders als etwa bei der Herrnhuter Brüderunität, zur Entstehung von afrikanischen Missionsgemeinden und eigenständigen »weißen« Siedlergemeinden. Vor dem Hintergrund der späteren kirchenpolitischen Diskussionen um die Einheit der lutherischen Kirchen während der Zeit der Apartheid versucht HOHMANN der Frage nachzugehen, ob es bis Anfang des 20. Jahrhunderts Ansätze für eine gemeinsame Kirchenbildung gegeben habe und welche gesellschafts- und kirchenpolitische Rolle lutherische Missions- und Siedlergemeinden im Kontext der kolonialen Rassenpolitik gespielt haben. Er hat die indirekte Mitverantwortung oder sogar direkte Mitschuld an der Separation zwischen weißen und schwarzen lutherischen Gemeinden engagiert untersucht und im Prinzip diese Aussage festgestellt. Als »hermeneutische Gratwanderung« (359) bezeichnet er diesen Versuch und plädiert für weitergehende Forschungen. Diese sind unbedingt erforderlich, denn HOHMANN – in einer historischen Arbeit kaum vorstellbar – verzichtet weitgehend auf die Auswertung von archivalischen Quellen. Die von ihm benutzte Sekundärliteratur ist sehr willkürlich gewählt. So avanciert der in der Wissenschaft wegen seiner nationalsozialistischen Haltung und Publikationen wenig beachtete W. Schmidt-Pretorius zu einer wichtigen Quelle, ebenso wie eine populäre Broschüre von H. Grünwald. Dahingegen wird entsprechende Forschungsliteratur negiert, etwa zur Haltung der deutschen Missionsgesellschaften zum sogenannten Burenkrieg (59ff.). Als weiterführende Literaturhinweise in den Fußnoten wird auf in der Wissenschaft oftmals als nicht repräsentativ geltende Bücher verwiesen oder auf solche, die nicht mehr den aktuellen Forschungsstand repräsentieren (etwa der Reisebericht von G. Brennecke von 1954 als Beleg für die Behandlung der indigenen Bevölkerung im 17. und 18. Jahrhundert, S. 30). Auch Fehler bei der Darstellung historischer Fakten und Prozesse sind zu finden, wie etwa die sachlich falsche Darstellung der Unterjochung der Pedi, die angeblich zu »schwerwiegenden schlimmen Auseinandersetzungen« (58) zwischen Buren und Briten geführt haben sollen. HOHMANN setzt eher auf Überblicksdarstellungen, denn auf die Auswertung von Fallstudien, die nicht zuletzt in Zeitschriften und

Sammelbänden zu finden sind. Dort befindliche sowie afrikaansprachige Aufsätze erregen kaum die Aufmerksamkeit des Verfassers. Die oftmals unkritische Übernahme von Aussagen und Darstellungen in zeitgenössischen Publikationen macht sich auch in der Wortwahl und Argumentation des Verfassers bemerkbar.

Trotz der genannten Mängel kann man die Arbeit als einen ersten Schritt, sich der Verantwortung deutscher Gemeinden, Kirchen und Missionsgesellschaften für die Entstehung der Apartheid zu stellen, betrachten.

Ulrich van der Heyden/Berlin

Kost, Otto-Hubert

Narziss. Anfragen zur Herkunft und zu den Gestaltungen seines Mythos
Patrimonium Verlag/Mainz 2012, 597 S.

Das vorliegende Buch hat den Verfasser, Honorarprofessor für Religionswissenschaft an der Universität Hannover, seit 1969 beschäftigt (vgl. 395). Damals war ihm eine enge Beziehung zwischen der phönizischen Kosmogonie Sanchuniatons und dem Schöpfungsbericht sowie dem Buch Kohelet in der Hebräischen Bibel einerseits und dem griechischen Mythos von Narziss und seiner Zwillingsschwester andererseits aufgefallen und hat ihn seither als Idee nicht mehr losgelassen. All die Jahrzehnte hindurch hat KOST am Nachweis dieser Beziehung gearbeitet und dazu eine Fülle von Material zusammengetragen, das hier nun der Öffentlichkeit übergeben wird und keineswegs eine leichte Lektüre darstellt.

Nach einer kurzen Einleitung behandelt das erste Kapitel »Narziss – Anfragen zu seiner Herkunft« (27-96). Der Text ist nur in griechischer Übersetzung zugänglich, denn »überliefert und erhalten geblieben ist Sanchuniatons Kosmogonie erst und nur in der ›Praeparatio Evangelica‹ (PE I 10, 1-2) des Bischofs Euseb von Cäsarea, der dieses Werk kurz nach der Konstantinischen Wende, also bald nach dem Ende der Christenverfolgungen, etwa um 315 n. Chr. geschrieben hat.« (30) Im hier zu besprechenden Buch findet sich der Text in Griechisch und in deutscher Übersetzung (34f) und kann in drei Phasen gegliedert werden: »1.) die präkosmogonisch-uranfängliche Phase – die Phase des präkosmogonischen Urzustandes, 2.) die kosmogonisch-anfängliche Phase – die Phase der kosmogonischen Aufladung, 3.) die kosmogonisch-geschichtliche Phase – die Phase der gestalteten Welt.« (40)

All diese Phasen werden nun im Folgenden weiter ausgeführt. Dabei findet das »zwiegefaltete Präkosmogonem« als »windige Luft« und als »Luft-Hauch« auf anthropomorphisierter Ebene seinen »Niederschlag in Narziss und seiner Zwillingss-

schwester« (45) und in der Nichtigkeitsaussage bei Kohelet, dem Prediger Salomos (vgl. 49f).

Es kann hier nicht darum gehen, die erschlagende Fülle von Einzelbelegen zu referieren oder zu kommentieren und schon gar nicht mit Blick auf das sehr umfangreiche zweite Kapitel »Narziss – Anfragen zu den Gestaltungen seines Mythos« (97-519) Details zu erwähnen. Wichtig ist, dass von der ursprünglichen Gestalt des Mythos von Narziss und seiner meist namenlosen Zwillingsschwester in der Überlieferung in Literatur und Kunst nur die Gestalt des Narziss übrig geblieben und dadurch die Herkunft des Mythos aus der Kosmogonie des Sanchunjatons gänzlich aus dem Gedächtnis verschwunden ist. Man wird gespannt sein dürfen, ob die Diskussion von KOSTS Buch dazu führen wird, diese ursprüngliche Beziehung wieder ins Bewusstsein zu rufen und dadurch zu dokumentieren, dass – wie Walter Burkert schreibt – »den Griechen aus dem späthethitisch-aramäisch-phönizischen Raum nicht nur [...] Handwerkstechniken und Kunstmotive zugekommen sind, sondern Religion und Literatur in wesentlicher Weise affiziert wurden« (zit. nach KOST 28).
Peter Antes/Hannover

Levenson, Jon D.

Inheriting Abraham.
The Legacy of the Patriarch in Judaism,
Christianity, and Islam
Princeton University Press/Princeton 2012, 288 p.

Kaum eine Gestalt der Bibel erfreut sich im »Triolog« der monotheistischen Religionen derzeit einer ähnlichen Beliebtheit wie Abraham, der zum Vater der jüdisch-christlich-muslimischen Ökumene avancierte. An Mose scheiden sich die Geister: Religionsstifter, Prophet, Vermittler der Thora, d. h. eines Corpus von Texten, das als Offenbarungsdokument von (vielen) Christen und Muslimen als nicht mehr ganz »à jour« angesehen wird, für das Judentum aber in seinen unterschiedlichen Richtungen und Deutungen grundlegend bleibt. Abraham hingegen unterläuft die späteren religiösen Differenzierungen, weil er ihnen zeitlich vorausliegt und zugleich in allen drei Religionen eine zentrale Rolle spielt. Er wird nicht nur zur verbindenden, sondern sogar zur normativen Gestalt, an deren Glauben die späteren Traditionen zu messen sind.

Hier setzen die kritischen Überlegungen Jon D. LEVENSONS ein. Die vielfach beschworene *abrahamitische Ökumene* kann sich nämlich nur auf die vorliegenden kanonischen Narrative stützen, die innerhalb der jüdischen, christlichen und muslimischen Religionsgeschichte auf unterschiedliche Weise ausgebildet und rezipiert wurden. Schon die Rede von *einer* kanonischen Basis wäre hier irreführend: Während Juden und Christen ein in